

Kleine Mitteilungen.

Römisches Messer mit Inschrift von Reichling, Bez.-A. Landsberg a. Lech, Obbay. Die Inschrift des Eisenmessers aus der gegenüber Epfach (Abodiacum) gelegenen Flur Mühlau (vgl. *Germania* 15, 1931, Fundchronik, Seite 279) fand bisher keine vollständige Erklärung und möge daher unter Beifügung von Abbildungen der beiden Seiten des Messers (Abb. 1 u. 2) hier bekanntgemacht werden. Die Vorderseite trägt

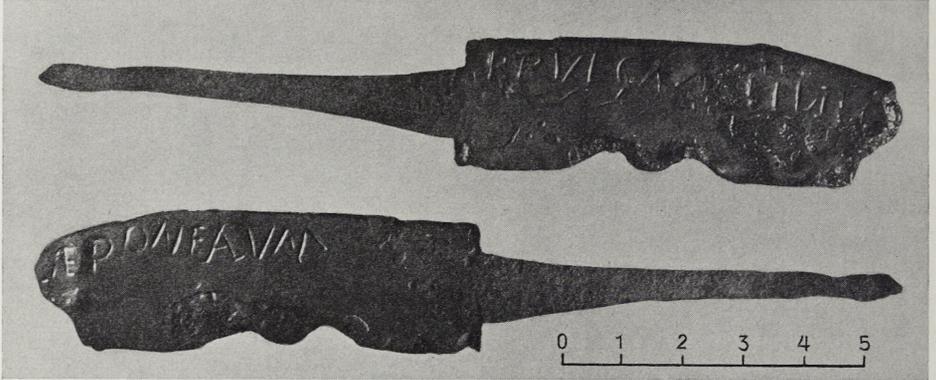


Abb. 1. Römisches Messer mit Inschrift von Reichling. 4:5.
Oben: Vorderseite. Unten: Rückseite.



Abb. 2. Inschrift des Messers von Reichling. 3:2.

die Buchstaben RRVEGA . . EEDILC . . Zwischen A und E stand, geringen Spuren zufolge, vermutlich ein M. Die Buchstaben der Vorderseite legen eine Lesung *R. Ruega me (A)edilo* (sc. *dedit*) nahe. Aedilus führt Holder, *Altkeltischer Sprachschatz* S. 50 an. Da die Spitze des Messers abgebrochen ist, so können die letzten Buchstaben fehlen. Das gleiche gilt für die ersten Buchstaben der Rückseite, auf der zunächst ein als O oder D¹ zu lesender Buchstabe zu erkennen ist. Dann folgen die Buchstaben EPONFAVM. Am unteren Ende des F ist eine ganz schwache Eintiefung sichtbar, möglicherweise der dritte wagrechte Strich eines E. Unter den Buchstaben der Vorderseite sind liegende S-Haken eingegraben.

Fr. Wagner.

¹ Die Photographie täuscht S vor. Bei der Lesung *Depone* und der weniger wahrscheinlichen *Epon(a)e* bleibt AVM ungedeutet. Stade.

Germanengräber im Arnsberger Wald?

In dem Gebiet zwischen Rüthen und Brilon, im östlichen Teile des Arnsberger Waldes haben im vergangenen Jahre Konrektor Henneböle (Rüthen) und Studienrat J. Rütger (Brilon) eine Anzahl von kleinen Hügeln festgestellt. Bei systematischer Geländebegehung wurden immer zahlreichere Hügel gefunden. Zunächst schien es, als ob sich zwei Züge in den Hügelgruppen unterscheiden ließen, von denen nach einer Schätzung Henneböles der größere etwa 4000, der kleinere etwa 1000 Hügel zählen sollte. Am 1. Dezember 1931 glaubte Henneböle bereits etwa 15 000 Hügel nachweisen zu können. Sie liegen im Raum zwischen Arnsberg, Brilon und Rüthen über ein Gelände von etwa 25 Kilometer Länge verstreut. Viele Hügel haben eine langrunde Form von 5×3 m und sind 0,30 bis 1 m hoch, es finden sich jedoch auch zahlreiche kleinere. Die genannten Herren haben in der Nähe von Brilon und Rüthen etwa ein halbes Dutzend Hügel geöffnet. Das Hügelschüttungsmaterial war lockerer Lehmboden, z. T. durchsetzt mit Steinen. Nach Angabe befanden sich unter den Hügeln im gewachsenen Boden Füllungen von etwa $1,90 \times 0,60$ m. In den meisten Fällen waren die Füllungen mit kleineren Steinen umstellt. Vereinzelt fand sich in der Füllung etwas Holzkohle. Im Schüttungsmaterial eines der geöffneten Hügel fand sich ein breiter eiserner Ring, anscheinend ein Beschlagstück.

Auf wiederholte Einladung habe ich vier der Hügel besichtigt. Das konnte jedoch erst geschehen, als die Aufdeckung bereits vorgenommen war. Die Steinsetzungen um die Füllung standen nicht mehr an der ursprünglichen Stelle, die Füllung selbst war ausgehoben, so daß trotz der glaubhaften und sachlichen Angaben Henneböles der Unterzeichnete die Frage, ob der Befund zwingt, in den geöffneten Hügeln Gräber zu sehen oder nicht, unentschieden lassen mußte. Die Entdecker hatten bis dahin verständigerweise nichts über den Befund verlauten lassen. Bei der Besichtigung hatten wir vereinbart, im kommenden Frühjahr durch eine Grabung festzustellen, ob die Hügel Gräber seien oder nicht, und bis zum Vorliegen eines klaren Tatbestandes zu schweigen.

Irgendwie hatte Herr Friedrich Köhler (Hamm), der Urheber einer Varusschlacht-Theorie, von der Sache erfahren, besichtigte unter Führung Henneböles die Fundstelle und erbat und erhielt von ihm einige Skizzen, die Köhler demnächst in einem neuen Buche verwerten wollte. Statt dessen erschienen nach wenigen Tagen unter groß aufgemachten Überschriften von Köhler verfaßte Aufsätze, die durch die gesamte Presse Westdeutschlands und darüber hinaus gingen. Diese Veröffentlichungen erschienen ohne Wissen und Willen der Entdecker. Köhler bringt die neugefundenen Hügelgruppen ohne weiteres mit den bekannten Hügelgruppen am sogenannten Plackweg in Verbindung, die von Koepp, Biermann, Dragendorff und Schuchhardt bereits 1910 bzw. 1912 untersucht sind¹. Damals wurde in den Hügeln am Plackwege nichts gefunden. Nach Ansicht Biermanns und Koepps ist es möglich, daß einzelne damals geöffnete Hügel Gräber sind, Schuchhardt erklärte die Hügel nach eingehender Untersuchung für keine Gräber. Unbekümmert um alles gibt Köhler die neugefundenen Hügel sowohl wie die vor dem Kriege untersuchten für Germanengräber aus, und zwar für die der Germanicusschlacht *in aviis*. Neuerdings möchte er eine einzelne Gruppe für die Germanengräber aus der Schlacht bei Arbalo in Anspruch nehmen². Köhler sieht mit der Existenz der Hügel den Schauplatz der Germanicusschlacht *in aviis* als erwiesen an, damit auch rückschließend den Schauplatz der Varusschlacht und die Richtigkeit seiner Varusschlacht-Theorie überhaupt.

¹ Vgl. Prähist. Zeitschr. 4, 1912, 385 ff., Mannus 5, 1913, 119 ff., Sauerländischer Gebirgsbote 1910, 270 ff., 1912, 120 ff.

² Köhler läßt Arbalo zu Braloh und dieses zu Brilon werden!

Bei nüchterner Betrachtung muß einstweilen gesagt werden, daß bei keinem der vor dem Kriege untersuchten Hügel der Beweis erbracht ist, daß es sich um Gräber handelt. Der von mir angetroffene Befund der jetzt geöffneten vier Hügel erlaubte eine Zweckbestimmung nicht mehr. Eins darf man jedoch schon heute sagen: In kritikloser Verwechslung von Annahme und Beweis hat Köhler die Angelegenheit benutzt, um für seine Varusschlacht-Theorie und ein von ihm neu angekündigtes Buch die Werbetrömmel zu rühren.

A. Stieren.

Der Wandalenfund von Czéke-Cejkov. Unter diesem Titel veröffentlicht Eduard Beninger soeben¹ ein reiches weibliches Skelettgrab aus der Slowakei² mit Goldschmuck (u. a. eine Kette mit Gliedern und Anhängern aus gepreßtem Goldblech, ein „ostgermanischer“ Halsring, eimerförmige Anhänger), etwas Silberschmuck, Perlen (darunter die bekannten dunkelblauen kubooktaedrischen), Bronze- und Tongefäßen u. a. Die Funde sind bereits vor 70 Jahren an das k. k. Kunst- und Antikenkabinett in Wien gelangt, zum Teil in der Literatur herangezogen, aber nie geschlossen veröffentlicht worden. Um so dankenswerter ist ihre nunmehrige Vorlage in guten Abbildungen. Beninger gibt eine eingehende Beschreibung und zieht für die allgemeinen Erörterungen umfassendes Parallelenmaterial³ heran; auf die Behandlung des Fundes von Ostrópataka-Ostroviany sei besonders hingewiesen. Das Grab von Czéke-Cejkov setzt Beninger in Einklang mit der geläufigen Datierung der wichtigsten Typen um 300 n. Chr. an. Eine gewisse Schwierigkeit macht dabei das Vorhandensein einer provinziäl-römischen Schüssel (nach Lajos Nagy um 250 verschwindende ältere stempelverzierte pannonische Ware). Beningers Annahme, daß die fraglichen Töpfereien auch in der zweiten Hälfte des 3. Jahrhunderts gearbeitet haben könnten, ist bis auf überzeugenden Nachweis ein unsicherer Ausweg, und eine Herstellung in Dakien (Beninger S. 212) gerade in dieser Zeit nicht wohl denkbar. Umgekehrt könnte Czéke-Cejkov zu einer Nachprüfung Anlaß geben, ob nicht das erste Auftreten gewisser Fundgruppen früher als bisher üblich anzusetzen ist.

H. Zeiß.

Besprechungen.

Otto Kunkel, Pommersche Urgeschichte in Bildern. (Schriften aus dem Provinzialmuseum Pommerscher Altertümer in Stettin.) VI, 2 Bde. A. Textteil 175 Seiten mit 45 Abbildungen und einer Karte. B. Tafelteil mit 110 Tafeln. Stettin 1931, Leon Saunier.

Eine der wenigen erfreulichen Zeiterscheinungen ist die sich allenthalben mächtig regende Heimatforschung, die sich insbesondere im gesteigerten Interesse an der Urgeschichte des eigenen Landes äußert. Es verdient immer wieder darauf hingewiesen zu werden, daß dieses Interesse nicht von den wenigen Fachgelehrten, sondern von breiten Volksschichten in Stadt und Land getragen wird, und daß es sich hierbei um eine gesunde, nicht künstlich geschaffene Bewegung handelt. So muß bedauert werden, daß die allgemeinen Finanznöte und oft leider auch Kurzsichtigkeit schlecht informierter Stellen nicht erlauben, die verhältnismäßig geringen Mittel bereitzustellen, um den Anregungen, die von der Laienwelt an die Forschung herangetragen werden, auch nur

¹ Annalen des Naturhistorischen Museums in Wien 45, 1931, 183–224 Taf. 7–20.

² Der Ort Cejkov, Bez. Sečovce, hieß nach der amtlichen ungarischen Bezeichnung Czéke, Bez. Sátoraljaújhely, Com. Zemplén.

³ Zu den röhrenförmigen Kettengliedern Abb. 5 (Taf. 9) hätten S. 196 pontische Funde genannt werden können, als deren Vertreter ich das Gehänge bei Robert Zahn, Sammlung Baurat Schiller (1922, Katalog Lepke 2008) Nr. 136 Taf. 62 erwähne. Daß der verwandte spanische Fund bei Aberg, Franken und Westgoten (1922) 207. 209 Abb. 302 erst im 5. Jahrhundert nach Spanien gelangt ist, halte ich für unwahrscheinlich.